

Claus Wilcke
über seine
Paraderolle
„Percy Stuart“

ERINNERUNGEN

Kraftquellen für das Hier und Heute



Liebe Leserin, lieber Leser,

lange haben wir sie gefordert: Die Pflegereform hat wichtige Verbesserungen gebracht. Ein Beispiel: Allein bei Kursana konnten wir mehr als 200 neue Mitarbeiter als zusätzliche Betreuungskräfte einstellen, ermöglicht durch das Pflegestärkungsgesetz I. Diese „Alltagsbegleiter“ steigern mit ihrem Engagement die Lebensqualität für alle Bewohner bei Kursana.

Auch die neuen Pflegegrade nach dem Pflegestärkungsgesetz II begrüßen wir. Endlich gibt es damit neue Begutachtungsregeln für eine gerechtere, individuellere Einstufung der Pflegebedürftigen. Die krankheitsbedingten Einschränkungen bei Demenz im Alltag werden berücksichtigt. Das ist ein guter Anfang, meine ich.

Einen anderen Anfang haben wir selbst realisiert: die Einführung der Branchensoftware „Vivendi“. Weniger Bürokratie, mehr Zeit für die Pflege und Betreuung jedes einzelnen Bewohners, das war das erklärte Ziel dieses Projektes. Zusammen mit der Einführung des sogenannten Strukturmodells, das unter anderem eine Reduzierung der Pflegedokumentation beinhaltet, nehmen wir damit eine Pionierrolle unter den großen Betreibern von Senioreneinrichtungen ein.

Die zusätzlich entstehenden Zeitressourcen können für die eigentliche Aufgabe genutzt werden: eine individuelle und wertschätzende Betreuung der uns anvertrauten Menschen. Davon handeln auch die Beispiele und Reportagen in dieser Magazin-Ausgabe: Erinnerungen als Kraftquellen für das Hier und Heute.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich

Jörg Braesecke

Vorsitzender der Geschäftsführung Kursana

Inhalt

Das Titelthema ERINNERUNGEN

Wer sich mit der Vergangenheit beschäftigt, kann daraus Mut und Zuversicht für die Gegenwart ziehen. Darum drehen sich viele Aktivitäten bei Kursana

- 04 **Jungbrunnen „Percy Stuart“**
Claus Wilcke alias „Percy Stuart“ lebt mit seinen Erinnerungen – und mit seinen Fans
- 10 **Der erste Kuss**
Der erste Kuss im Leben eines Paares ist unvergesslich – Kursana-Bewohner erinnern sich
- 12 **Erinnerungen wachhalten**
Wie werden Lebenserinnerungen positiv genutzt? Die Antwort gibt ein Kaleidoskop an Beispielen:
- 12 **Dreh-Kunst**
- 13 **Leib-Gericht & „Gaggenau isch Unimog“**
- 14 **Ansichts-Sachen & Platt-Snacker**
- 15 **Kräuter-Kraft**
- 16 **Zeit-Zeugen**
- 17 **„Opa ist Vorbild“ & Knopf-Werk**
- 18 **Lebens-Geschichte(n)**
Das Domizil Meerane betreut nach dem „Psychobiografischen Pflegemodell“
- 20 **Ältesten-Rat**
Über 100-Jährige, denen man es nicht ansieht – Zwei Bewohner verraten ihr Lebensrezept
- 22 **Schatz-Suche(r)**
Was hat Bewohner geprägt, was schätzten sie? Antworten mithilfe von „Biografiearbeit“

Titelbild: „Percy Stuart“ ist inzwischen 77. Der Schauspieler und Regisseur Claus Wilcke in der Kursana Villa Bonn



25 Erfahrungen erleben

Eindrucksvoll und berührend: Erinnerungsbücher zur Nachkriegszeit

26 Kindheit im Krieg

Der Experte Dr. Udo Baer gibt Tipps, wie man auf traumatische Erinnerungen reagiert

27 Sprech-Zeit

„Erzählalon“ heißt ein Gesprächskreis, in dem auch Kriegserlebnisse thematisiert werden

28 Nähe ohne Worte

Jan Schneider kann sich gut einfühlen. Das hilft dem Altenpfleger beim Umgang mit Senioren

30 Streiflichter

Ein kleiner Ausschnitt aus der Vielfalt an Aktivitäten der Kursana-Häuser

ServiceZEIT

33 Strukturmodell: Weniger Bürokratie

Elisabeth Beikirch hat als ehemalige Ombudsfrau der Bundesregierung zur Entbürokratisierung der Pflege das Strukturmodell entwickelt. Bei Kursana ist es bereits im Einsatz

34 „Zeitersparnis kommt den Bewohnern zugute“

Ein Interview mit Elisabeth Beikirch

36 Pflegereform: Mehr Fairness

2017 tritt ein neues Begutachtungsverfahren in Kraft. Wir erklären, was die Änderungen bedeuten

38 Familien-Zuwachs

Drei Kursana Domizile stehen vor der Eröffnung

40 Impressum



ERINNERUNGEN

Kraftquellen für das Hier und Heute

„Meine Erinnerungen haben mich immer geleitet. Die positiven haben mir Selbstbewusstsein gegeben, an den negativen konnte ich mich aufrichten.“

Das sagt der Schauspieler und Regisseur Claus Wilcke alias „Percy Stuart“, eine der lebenden Legenden der Nachkriegszeit.

Wer sich mit der Vergangenheit beschäftigt, kann daraus Mut und Zuversicht für die Gegenwart ziehen. Das ist das Motto vieler Veranstaltungen und Aktivitäten in den Kursana-Häusern. Davon handeln die Geschichten, Porträts und Reportagen auf den folgenden Seiten.

*„Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem wir nicht
vertrieben werden können.“*

Jean Paul





Jungbrunnen „Percy Stuart“

Sie waren Idole einer ganzen Generation im Nachkriegsdeutschland und bleiben für viele unvergessen. So wie Claus Wilcke alias „Percy Stuart“. Er lebt mit seinen Erinnerungen – und bleibt mit ihnen jung. Wie seine Fans in der Kursana Villa Bonn.

Die Titelmusik ist ein Ohrwurm, alle kennen den Text und haben ihn oft gehört: „Percy Stuart, das ist unser Mann, ein Mann, ein Mann, der alles kann.“ Der Ohrwurm hat Erinnerungen wachgerufen: An zwei Abenden in der Kursana Villa Bonn gab es Percy

Stuart „satt“ – bei „Vorbereitungs“-Fernsehenden mit einer Film- auswahl der ZDF-Serie aus den späten 1960er Jahren. „Oh ja, er war ein Idol“, sagt eine 90-Jährige. „Im Zimmer meiner Tochter hing ein BRAVO-Star-Schnitt von ihm an der Wand.“ Percy Stuart war der

erste große Serienheld des west- deutschen Fernsehens und galt als „deutscher James Bond“. Viele der Bewohnerinnen bekommen bei der Erwähnung seines Namens leuch- tende Augen. Auch Walborg Schrö- der, 83, ist Feuer und Flamme. Sie ist extra aus dem Domizil Kürten





Aufmerksame Zuhörer, unterhaltsame Geschichten: „Das Schauspielertalent habe ich von der Mutter; mein Vater schlief immer im Theater ein“, erzählt Claus Wilcke (links). Die Kursana Villa Bonn gab den gebührenden Rahmen für den bunten Nachmittag ab – einschließlich hauseigener, süßer Leckereien zum Abschluss (Mitte)

angereist. „Eine tolle Abwechslung vom Alltag“, sagt sie. „Und dann treffen wir gleich eine solche Berühmtheit aus der Vergangenheit.“ Im Kursana-Bus auf der Fahrt vom Domizil sei die Vorfreude spürbar gewesen, erzählt auch Gabriele Adam, 58, vom Sozialen Dienst: „Es war wie eine Zeitreise, als wären alle plötzlich 40 Jahre jünger.“

Nun sitzen die 30 Bewohner der Kursana Villa Bonn und des Kursana Domizils Kürten erwartungsvoll im Kinosaal der Villa, einige summen den Percy-Stuart-Song. Dann tritt er fast unbemerkt aus einer Seitentür: Claus Wilcke alias „Percy Stuart“, braungebrannt, inzwischen weißhaarig und leicht gebeugt, mit leuchtendroter Weste zu weißem Hemd und weißer Hose. Dieses Lächeln, die sonore Stimme – unverkennbar, er ist es.

Die Besucher im Kinosaal kennen „ihren“ Claus Wilcke. Denn auch, wer nicht die ganze Karriere des Schauspielers im Kopf hatte, ist gut

vorbereitet. „Wir haben uns in unserem Kulturtreff mit ihm beschäftigt“, berichtet Villen-Direktor Carsten Weyand, 41. „Da wurden Fotos angeschaut, die Stationen seiner Karriere vorgestellt. Und natürlich

„Da wird man wieder richtig jung“

Filme aus der Serie geschaut.“ Je mehr Informationen geliefert wurden, desto besser konnten sich die Bewohner auch an den charmanten jungen Mann mit dem einnehmenden Lächeln erinnern. Direktor Weyand: „Sogar in der Gymnastik-Gruppe war sein Besuch das Dauerthema.“

Ein bunter Nachmittag mit dem inzwischen 77-jährigen Schauspieler und Regisseur steht auf dem Programm. Dafür hat er den Sommeraufenthalt in seinem Zweitwohnsitz auf Mallorca unterbrochen. Wenige Wochen zuvor stand er noch auf der Theaterbühne mit der Komödie „Ein Platz in der Sonne“. Schauplatz: die Parkbank einer Seniorenresidenz.

Dieser Nachmittag in Bonn steht ganz im Zeichen von Erinnerungen und von Sturm-und-Drang-Jahren. ▶

Der Schauplatz: Villa Camphausen in Bonn

„So einen schönen Altersruhesitz habe ich noch nicht gesehen. Eine wahre Oase“, sagte Claus Wilcke, 77, genoss seinen Kaffee mit anschließender Zigarette und schwelgte über die Aussicht von der Terrasse der geschichtsträchtigen Kursana Villa Bonn: Vor ihm die über 18.000 Quadratmeter große Parkanlage mit dem denkmalgeschützten Baumbestand bis hinunter an den Rhein, direkt gegenüber das Siebengebirge mit dem Drachenfels. Die „Villa Camphausen“, so ihr „Geburtsname“, erbaute ein Kölner Bankier im 19. Jahrhundert, sie war Botschaftsresidenz und gehörte in den 1950er-Jahren dem Zeichentrick- und Werbefilmer Hans Fischerkoesen. Daher der „Filmsaal“, in dem, so munkelt man, nicht nur die berühmten Werbefilme des Nachkriegsdeutschlands vorgeführt wurden.

Seit 2010 gehört die Villa zu den 96 deutschen Kursana-Häusern. 91 Apartments und Suiten stehen zur Verfügung; die auf die Bedürfnisse von Senioren ausgerichtete klassizistische Wohnanlage ist wie eine private Villa gestaltet und architektonisch kommunikativ konzipiert. Sie bietet viel Komfort und weitläufige Gemeinschaftsräume, die neben dem eigenen Appartement Nutzungsmöglichkeiten für viele Anlässe bieten. Es gibt eine herrschaftliche Wohnlobby, ein Kaminzimmer, Restaurant und Bistro. Auch ein „Komfort-Demenz-Wohnbereich“ gehört dazu, der auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz optimal angepasst ist. Bezugspflegekräfte geben den Senioren festen Halt.

Claus Wilcke lässt gemeinsam mit seinem Publikum die 1950er- und 1960er-Jahre wiederauferstehen: seine durchzechten Nächte mit Götz George, das amouröse Abenteuer mit Elke Sommer („Wir haben uns wohl ein wenig taktlos benommen“) und das Fast-Abenteuer mit Sophia Loren, die unvergessenen Begegnungen mit Schauspieler-Kollegen wie Omar Sharif (dessen deutsche Synchronstimme er wurde) und vielen anderen.

Der mehrfache Bambi- und Otto-Gewinner geht durch die Reihen, spricht einzelne Senioren im Publikum direkt an. Er erzählt, wie er über tausendmal mit „My Fair Lady“ auf der Bühne stand. Unvermittelt fängt er an zu singen, kraftvoll, mit wohltönender Stimme. Es gibt Szenenapplaus. Spontan fügt er „Wenn ich einmal reich wär“ aus „Anatevka“ an. Jeder merkt: Claus Wilcke braucht keine große Bühne, er braucht „nur“ Publikum.



Maria Panse, 95, freut sich über ihren charmanten Begleiter Claus Wilcke

Doch dann gibt es auch wieder leise, nachdenkliche Phasen. Gleich zu Beginn hatte er Albert Schweitzer zitiert: „Du bist so jung wie Deine

Zuversicht. Niemand wird alt, weil er eine Anzahl Jahre hinter sich gebracht hat. Man wird nur alt, wenn man seinen Idealen Lebewohl sagt.



Zur Person: Claus Wilcke, Jahrgang 1939

Nach einer Schauspiel- und Gesangsausbildung debütierte er am Theater in seiner Heimatstadt Bremen. Davor hatte er in England eine Stuntman-Ausbildung absolviert. 1958 folgte der erste Kinofilm: „Meine 99 Bräute“, in den 60er-Jahren die Titelrolle in der ZDF-Serie „Percy Stuart“, dem ersten „Straßenfeger“ in Deutschland. Er erhielt 1970 den „Bambi“ und zierte das BRAVO-Titelcover. Zahlreiche Film- und Fernsehrollen folgten: u.a. in „Via Mala“, „Das Traumschiff“, „Rosamunde Pilcher“, „Sylter Geschichten“, „Iron Sky“, „Verbotene Liebe“. Er war Held bei den Karl-May-Festspielen und trat in Musicals wie „My Fair Lady“ auf. Als Synchronsprecher lieh er vielen Hollywood-Größen seine Stimme – u.a. Warren Beatty, Oliver Reed, Omar Sharif, Michael York – und auch Elvis Presley gehörte dazu. Doch seine wahre Liebe, so sagt er, gehört dem Theater. Er hat auf allen großen deutschen Bühnen gespielt, war Regisseur und Intendant. Claus Wilcke heiratete vier Mal, zwei seiner drei Kinder sind ebenfalls Schauspieler geworden.



„Der Mann, der alles kann“ zeigt Hildegard Borschberg, 92, (l.), Walborg Schröder, 83, (M.) und Ingeborg Zerell, 90, (r.) seine Billardkünste

Mit den Jahren runzelt die Haut, mit dem Verzicht auf Begeisterung aber runzelt die Seele.“

Claus Wilcke versteht sich unter den fast Gleichaltrigen als Mutmacher. „Unser Leben ist noch lange nicht vorbei“, erklärt er und hält inne, als eine Bewohnerin in der ersten Reihe aufsteht und sagt: „Ich kann nicht mehr sitzen.“ Dann hakt er sich bei ihr unter und führt sie den Mittelgang entlang, bis eine der Betreuungskräfte einspringen kann.

„Soll ich lieber wieder das Mikrofon nehmen?“, fragt er, „ich denke, viele von Ihnen können nicht mehr so gut hören. Ich auch nicht. Mein

Trommelfell ist geschädigt, seit ein Revolver bei Dreharbeiten direkt neben meinem Ohr losging.“ Schon ist er wieder in der Percy-Stuart-Zeit. Je mehr er mit seinen Anekdoten eintaucht in die Zeit vor fast 60 Jahren, desto intensiver folgt ihm das Publikum: hier ein kräftiges Nicken, dort ein „Ja, ja, den kenn’ ich auch.“ Villen-Direktor

Carsten Weyand hatte das vorausgesehen: „Als ich meiner Mutter von Claus Wilcke erzählte, saß sie gerade mit zwei ihrer Cousinen beim Nachmittagskaffee. ‚Oohh d e r‘, sagten die drei älteren Damen wie aus einem Mund. ‚So ein hübscher Kerl, eine tolle Zeit, da wird man wieder richtig jung.‘ Dabei schwärmten sie wie Teenager von ihm.“

„Darf ich Sie einmal umarmen?“


Die Teenager-Verwandlung erlebt Carsten Weyand an diesem Nachmittag noch einmal. Denn zum Schluss der Veranstaltung, als eigentlich kleine Häppchen im Nachbarraum gereicht werden sollen, wird Claus Wilcke von einer Traube von Seniorinnen umringt. Zwei Mutige zupfen stumm an seiner Weste – so als wollten sie sich davon überzeugen, dass „Percy Stuart“ aus Fleisch und Blut ist. Noch mutiger ist Walborg Schröder aus dem Kürtener Domizil. „Darf ich Sie einmal umarmen?“, fragt sie. Sie darf.

PS: Auch anderen Bewohnern bei Kursana bleibt „Percy Stuart“ nah: In der Bonner Villa finden seit dem Live-Treffen regelmäßig Fernsehnachmittage mit Filmen aus der TV-Serie statt. ■

Der erste Kuss


Er kann zaghaft-schüchtern gewesen sein oder ein wahres Feuerwerk der Gefühle ausgelöst haben: Der erste Kuss im Leben eines Paares ist unvergesslich. Kursana-Bewohner erinnern sich an Momente mit „Schmetterlingen im Bauch“.

Erna (Jahrgang 1928) und Walter Geigner (Jg. 29)

 Eigentlich war Walter Geigner bereits in festen Händen, als er 1951 mit einem Freund zum Tanzen in die „Neue Welt“, Zwickaus legendäres Ballhaus, ging. „Als ich Erna gesehen habe, hat's gleich gefunkt“, schwärmt er, „mit dem Küssen habe ich nicht lange gefackelt. Und was soll ich sagen: Sie hat sich nicht gewehrt.“ – „Meine Erna gefällt mir heute noch. Wir machen alles gemeinsam“, ergänzt er. Kein Wunder, dass die Geigners im **Kursana Domizil Zwickau**, wo sie seit April 2016 leben, als Traumpaar gelten.



Hannelore Turato-Domsdorf (Jg. 31) und Leonhard Lehnen (Jg. 28)

 „Du hast ja Schmetterlinge im Bauch“, staunte die Nichte von Hannelore Turato-Domsdorf, als sie vor 16 Jahren mit Leonhard Lehnen den neuen Partner ihrer Tante kennenlernte. Eine gemeinsame Bekannte hatte die beiden nach dem Tod ihrer jeweiligen Partner zusammengebracht. Zum ersten Kuss kam es auf einer Bank im Mühlheimer Wald. „Wir hatten keine Zeit zu verlieren“, meint Leonhard Lehnen, der mit seiner Lebensgefährtin seit 2016 in der **Kursana Residenz Krefeld** lebt.

Brigitte (Jg. 29) und Ernst Grünes (Jg. 25)

Bei Erntearbeiten lernten sich beide 1945 kennen. „Er hat mir nicht nur bei schweren Arbeiten geholfen“, erinnert sie sich, „er hat mich auch abends auf dem Heimweg über den Friedhof begleitet, weil ich mich dort so gefürchtet habe. Dabei hat er sich stets tadellos benommen.“ Als er sie später schließlich bei der Hand nahm und zum Abschied küsste, war Brigitte Grünes mehr als einverstanden. Nach der Hochzeit 1949 wurden fünf Kinder geboren. Seit Mai 2015 lebt das Paar im **Kursana Domizil Mömbris**.



Ursula (Jg. 33) und Hans Koller (Jg. 30)

„Bei uns beiden war es Liebe auf den ersten Blick, obwohl ich mit 17 gar nichts von der Liebe wusste“, erinnert sich Ursula Koller. Bis zum ersten Kuss sollten noch eineinhalb Jahre vergehen. „Darin lag so viel Gefühl“, schwärmt sie noch heute. „Da wir uns nicht so häufig sehen konnten, war die Sehnsucht immer groß.“ Hans Koller wollte erst eine Existenz aufbauen, bevor er eine Familie gründet. 1956 wurde geheiratet. Seit Juli 2016 lebt das Ehepaar in der **Kursana Villa Reinbek**.

Gisela (Jg. 24) und Helmut Bergheim (Jg. 24)

Beide wohnten schon als Kinder in derselben Straße. „Sie hat mir von Anfang an gefallen“, erzählt der ehemalige Feinmechaniker. Als Teenager schmiedete er der Schulfreundin ein Herz aus Kupfer. Unterm Schwarzkirschbaum im elterlichen Garten kam es für die 16-Jährigen zum ersten Kuss. „Gisela hatte ein paar der leckeren Kirschen weggeschmatzt, als ich ihr sagte: Du, da gibt es noch etwas Besseres ...“, erinnert er sich. Im nächsten Jahr will das Ehepaar im **Kursana Domizil Kriftel** die Gnadenhochzeit feiern.



Erinnerungen wachhalten

Wie werden Lebenserinnerungen in den Kursana-Häusern positiv genutzt – als Kraftquellen für das Hier und Heute? Die Antwort gibt ein buntes Kaleidoskop an Beispielen: Momentaufnahmen für mehr Wohlbefinden.

Dreh-Kunst

Hildegard Rauter hat den Dreh raus. Sie kann es noch – das Zigarrendrehen. Dabei ist es schon mindestens 70 Jahre her, dass die 92-jährige Bewohnerin des **Kursana Domizils Bruchköbel** zuletzt selbst eine Zigarre herstellte und diese vor der Nase herumführte,

um den Geruch des Naturproduktes zu genießen. Sie riecht den Tabak bis heute gern, doch geraucht hat sie nie. In ihrem Heimatort im ostpreußischen Braunsberg, dem heutigen Braniewo in Polen, stand die Zigarrenfabrik von Loeser & Wolf in der Nachbarschaft ihres Elternhauses. Gemeinsam mit vielen anderen Mädchen ging sie schon als 15-Jährige in die Fabrik. Am Ende der elfstündigen Schicht begutachtete der Chef die Zigarren. Bezahlt wurde nach der Stückzahl.

Wenn Hildegard Rauter Tabakblätter unter die Nase hält, scheint der Geruch immer schärfere Bilder in ihr Gedächtnis zu bringen. Denn darum geht es. Domizil-Pflegedienstleiterin Katharina Schikora, 46: „Erinnerungen, die uns berühren, gehen nie verloren.“ Die Tabakblätter vor der Nase, summt Hildegard Rauter genussvoll ein „Hhhmmm“. Ihre Augen leuchten erst und schließen sich beim nächsten tiefen Atemzug. Dann nimmt sie den Tabak, dreht mit ihren Fingern blitzschnell einen dicken Wurm und legt diesen so wie früher in das Pressbrett mit den halbrunden Öffnungen. „So geht das.“ Beim Zigarrendrehen sei es wie beim Kartenspielen: „Du musst ein gutes Blatt haben“, sagt sie und greift erneut nach dem Tabak. „Was Sie da mitgebracht haben, ist zu trocken. Unser Tabak hat früher besser gerochen. Das war ein echter Genuss.“

Hildegard Rauter, 92, beherrscht bis heute die hohe Kunst des Zigarrendrehens

Leib-Gericht

Erna Würsch, 85, wendet gekonnt den Reiberdatschi in der Pfanne. Wie früher, als sie für ihre sieben Kinder gekocht hat. Schritt für Schritt erklärt sie Köchin Franziska Junge, 28, vom **Kursana Domizil Lappersdorf** die Zubereitung. „Ich gebe Quark dazu. Dann lassen sie sich schön flach und knusprig ausbraten. So mögen es die Kinder.“ Wie vier weitere Bewohner, stiftete Erna Würsch ein Lieblingsrezept für die Aktionswoche „Unsere Küche: So kochen wie früher“. Franziska Junge und ihre Kollegen kochten dann die Gerichte für alle Bewohner nach: Gulasch mit Nudeln, Makkaroni-Schinken-Auflauf, Apfelmaultaschen, Surhaxe und Reiberdatschi.

„Die Gerichte kannte fast jeder Bewohner. Das kam prima an. Und – es wurde sehr gut gegessen“, erzählt die Domizil-Köchin lachend. Das Thema Kochen sorgt für regen Gesprächsstoff: Wer hat welches Gericht früher wie zubereitet, mit welchen Zutaten und Beilagen?



Fachsimpeln unter Expertinnen: Erna Würsch (l.) und Franziska Junge

Bei allen beliebt war der Bröselschmarrn, die typisch Oberpfälzer Kartoffelbeilage. Im Domizil war sie nun Beilage zur Surhaxe. Das Rezept stiftete ein weiterer Bewohner. Früher hat seine Mutter den Bröselschmarrn gekocht. „Für die Senioren war die Aktionswoche sehr wichtig“, sagt Stefan Sigl, 29, Leiter der sozialen Betreuung, „sie waren stolz, sie wurden von anderen auf die Rezepte angesprochen und gelobt. Das war ein schönes Miteinander.“

„Gaggenau isch Unimog“

Das Mercedes-Benz-Werk in Gaggenau ist das älteste Automobilwerk der Welt. Richtig bekannt war es durch ein besonderes Fahrzeug, das hier bis 2002 produziert wurde: den Unimog. Mittlerweile ist das Geschichte. Erinnerung daran wird im Unimog-Museum. Zu dessen Aufbau konnten auch Bewohner des **Kursana Domizils Gaggenau** beitragen, denn viele von ihnen haben ihr Berufsleben mit dem allradgetriebenen Nutzfahrzeug verbracht. Deshalb sind sie begeistert von einem Ausflug in die berufliche Vergangenheit.

„Die Baureihe hatte ein anderes Getriebe und war mit einem anderen Fahrgestellrahmen ausgestattet“, merkt Wolfgang Koch, 81, sofort beim Betreten des Museums an. Der Diplomingenieur kennt sich aus. Sein früherer Kollege Kurt Lang, 83, erläutert, wozu die Unimogs alles gedient haben: als Raupenfahrzeug, als Straßenkehrmaschine, für den Waldbau, als militärisches Nutzfahrzeug oder einfach als Traktor. „Die ersten Drehzahlmesser haben wir hier entwickelt“, sagt er nicht ohne Stolz. Die

Unimog-Senioren erinnern sich an das erste Zusammentreffen im Werk, an Erlebnisse mit Kollegen und Vorgesetzten, an berufliche Erfolge: „Weißt Du noch?“ – „Erinnerst Du Dich?“ Als die Gruppe das Museum verlässt, glänzen die Augen.



„Es war eine gute Zeit, und wir haben viel geleistet“, sagen Kursana-Bewohner, die 40 Jahre und länger bei Unimog „schaffe“ gingen

Ansichts-Sachen

Heute kann Gisela Küster darüber schmunzeln. Anfang der 1950er Jahre saß sie mit ihrem Mann im Urlaubsbus in Richtung Gardasee, als es irgendwo auf einer Pass-Höhe plötzlich sehr eng wurde. Links der Fels, ein Bus im Gegenverkehr, rechts nur Abgrund. Sie wundert sich noch heute, dass beide Busse aneinander vorbei kamen. Die 88-jährige hält eine Ansichtskarte vom Gardasee in der Hand. „Wir waren damals viel in Österreich und in Italien, fantastisch. Solche Erinnerungen vergisst man nie.“

„Reisen im Kopf und ohne Koffer“ – so heißt eine Veranstaltungsreihe im **Kursana Domizil Bad Lauterberg**. „Wenn das Alter keine weiten Reisen mehr zulässt, dann bleiben immer noch die Erinnerungen“, sagt Direktorin Renate Springborn-Aschoff, 64. „Wir haben Berge von Ansichtskarten gesammelt, die Bewohner kommen da



„Reisen im Kopf“ unternehmen Gisela Küster (l.) und Anneliese Bockelmann

schnell ins Erzählen.“ Wie zur Bestätigung greift Anneliese Bockelmann, 89, zu einer Karte mit Motiven des Nord-Ostsee-Kanals. „Wir waren oft in Schleswig-Holstein im Urlaub, haben Schiffe beobachtet, einmal sogar die ‚Queen Elizabeth‘.“ Auch der Osnabrückerin Maria Kurpanek, 59, hatte es der Norden angetan – und der Harz. Eine Ansichtskarte zeigt Brocken, Wurmberg, die herrlichen Wälder. „Da leben, wo andere Urlaub machen, dachte ich immer. Und heute wohne ich in Bad Lauterberg!“

Platt-Snacker



„Wo die Ostseewellen trecken an den Strand, dor is mien Kursana, dor bün ick tau Hus“, dichtet Horst Giencke

„All up stee?“, fragt Horst Giencke jedes Mal zur Begrüßung – und das bedeutet nichts anderes als „Alles in Ordnung?“ Plattdeutsch ist seine Leidenschaft. Wenn er sich regelmäßig mit zwei Dutzend Bewohnern des **Kursana Domizils Greifswald** trifft, gibt es geradezu ein Unterhaltungs-Feuwerk. Ob Lieder, Lebens-

weisheiten, Trinksprüche, Sketche – das Repertoire des 76-jährigen Lehrers in Ruhestand ist schier unerschöpflich, die Stimmung entsprechend ausgelassen.

„Der Norden ist die Heimat, mit der sich alle eng verbunden fühlen“, sagt Domizil-Direktor Hartmut Grotehans, 55. „Platt ist einfach ein Stück Lebensqualität, da kommen bei den Zuhörern jedes Mal viele Erinnerungen.“ Auch die alte Dame in der zweiten Reihe erinnert sich wieder an Lieder aus der Jugendzeit – und singt ganz leise mit. Und ein Bewohner im Rollstuhl klatscht und schunkelt: „Das Singen ist reinste Physiotherapie – Gymnastik is glik dorbie“, reimt er und erntet dafür viel Applaus vom Publikum.

„Wir haben vor einiger Zeit auch für die Belegschaft einen Plattdeutschkurs angeboten“, sagt Hartmut Grotehans. „Denn auf Platt lässt sich in manchen Situationen viel mehr erreichen als auf Hochdeutsch.“



Kräuter-Kraft

Der Duft von Lavendel, Kamille, Liebstöckel, Pfefferminze und anderen frischen Kräutern liegt in der Luft. Immer wieder stecken die acht Bewohnerinnen ihre Nasen in die bunten Sträuße. Sie sind zum Binden von „Kräuterbuschen“ auf die Terrasse des **Kursana Domizils Dachau** gekommen. „Nehmen Sie noch Getreide dazu“, sagt Alltagsbegleiterin Monika Schrantz, 57, und steckt jeder Bewohnerin eine Ähre zu. „Als Kinder haben wir das schon gemacht, Jahr für Jahr“, erinnert sich Veronika Selder, 83, mit strahlenden Augen an ihre Jugend im ehemaligen Jugoslawien. „Wir haben wilde Kräuter gesammelt, gebunden und dann weihen lassen.“ Kräuterbuschen binden – das ist ein jahrhundertalter,

katholischer Brauch, der zunehmend in Vergessenheit gerät. Traditionell binden Frauen zwischen Maria Himmelfahrt und dem 15. September – wenn die Heilkräuter besonders viele Inhaltsstoffe haben – Buschen aus sieben bis 99 verschiedenen Kräutern. Geweiht werden sie zum Schutz vor Krankheit und Unheil aufgehängt.

„Die Traditionen mit Leben zu füllen, das ist ungeheuer wichtig“, sagt Stephan Lützel, 48, Direktor des Domizils. „Das Oktoberfest, die wöchentliche Schafkopfrunde, der Josefitag im März und eben auch das Kräuterbusch-Binden. Die Bewohner fühlen sich damit wohl und geborgen.“

Altes Brauchtum wird gepflegt: Die Bewohnerinnen-Runde in Dachau beim alljährlichen Kräuterbuschen-Binden – unter anderem mit Magdalena Buberl, 93, (unten links) und Meta Krasselt, 98, (unten rechts)





Erlebte Geschichte: Inge Wolter, 84, und Karl-Friedrich-Pippo, 82, (Foto oben) berichten aus der Zeit der „Bodenreform“ (kleines Foto) in Stavenhagen



Zeit-Zeugen

„Es waren harte, aber ereignisreiche Zeiten“, erinnert sich Kurt Fischer, 94, der 1949 aus Kriegsgefangenschaft an die Mecklenburgische Seenplatte zurückkam. Es war die Zeit der „Bodenreform“ im Bereich der sowjetischen Besatzungszone, in der alle Großgrundbesitzer mit über 100 Hektar Fläche enteignet und deren Äcker, Wiesen und Wälder auf 560.000 Kleinbauern, Landarbeiter und Vertriebene umverteilt wurden.

Im Geschichtsunterricht der 12. Klasse der Gesamtschule in Stavenhagen stand dieser Zeitraum jetzt auf dem Lehrplan. In Kooperation mit dem **Kursana Domizil Stavenhagen** entwickelte sich daraus ein Geschichtsprojekt der ganz besonderen

Art: Die Schüler trugen Informationen aus Interviews und Gesprächen mit Kurt Fischer und anderen Bewohnern des Domizils zusammen. Verewigt werden diese Erinnerungen nun in einem Buch, das zum 25-jährigen Jubiläum der Schule erscheinen wird.

Dabei interessierte die Jugendlichen nicht nur das Jahr 1949. Wie ging es weiter?, wollten sie wissen. Kurt Fischer erzählte ihnen, dass viele der damaligen Neubauern das Leben in der Landwirtschaft schnell wieder aufgaben. Er tat das nicht. Auch als sein Land in eine LPG nach dem Vorbild sowjetischer Kolchosen aufging, blieb er dem Ackerbau treu.

„Ich habe 1976 schließlich meinen Meister in der Pflanzenproduktion gemacht“, berichtet er. Kurt Fischer hat den Wandel in der Landwirtschaft von der Arbeit mit der Hacke bis zu Computer- und GPS-gesteuerten hochmodernen Erntemaschinen miterlebt: „Die ersten Mähdrescher hatten 3,58 Meter Schnittbreite. Bis 12 Meter Schnittbreite waren es dann, als ich in Rente ging.“ Dabei blickt er auf die Äcker und Wiesen, die sich hinter dem Kursana Domizil ausbreiten: „Da kenne ich jeden Halm.“

„Opa ist Vorbild“

Rocco Bodeen Timmermann, 14, besucht die neunte Klasse des Gymnasiums im Zooviertel von Hannover. Gleich gegenüber seiner Schule, in der **Kursana Villa Hannover**, wohnen seit Mai 2016 seine Großeltern Marzieh, 69, und Dr. Manutschehr Mohadjer, 85. Rocco besucht die beiden mehrmals in der Woche und geht oft mit ihnen im Restaurant der Villa essen. Anschließend tüfteln Rocco und sein Opa zusammen am Computer. „Mein Opa fotografiert viel mit seinem Smartphone. Ich lade ihm dann seine Fotos auf den Computer hoch, damit er sie über Facebook seinen Freunden in aller Welt schicken kann“, erzählt Rocco. Gern schauen sich die beiden auch Fotos von früher an. Dann erzählt der Senior von der Kindheit mit neun Geschwistern im Iran und von seinem Medizinstudium in Köln. „Ich verbringe gern Zeit mit meinem Opa. Er hat viel erlebt und ist ein total positiver Mensch“, sagt Rocco. Sein Opa sei sein Vorbild. Und zwar nicht nur, weil er als Schüler Klassenbester war und Karriere als Arzt gemacht hat. „Ich



Ein gutes Team: Rocco Bodeen Timmermann, 14, und Dr. Manutschehr Mohadjer, 85

bewundere ihn dafür, dass er sich traut, seine Gefühle zu zeigen“, sagt Rocco. „Als meine Oma krank wurde, hat er oft geweint. Da war ihm egal, was andere über ihn denken. Dann ist er zusammen mit ihr bei Kursana eingezogen und unterstützt sie hier. Toll.“

Knopf-Werk

Ein Knopf kann Kleid, Hemd oder Tasche verschließen. Dass sich damit auch kleine Kunstwerke gestalten lassen, weiß Elfriede Uhlig: Die ehemalige Schneiderin erinnert sich gut, wie sie als kleines Mädchen im Nähkasten der Mutter kramte. „Wie herrlich konnte man

„Knopfkünstler“ Elfriede Uhlig, 89, (li.) und Charlotte Schönfelder, 83



damit spielen. Und tolle Figuren legen.“ Denn anderes Spielzeug war Mangelware. Als die 89-jährige Bewohnerin des **Kursana Domizils Schneeberg** vor einiger Zeit am Kaffeetisch davon erzählte, war es nicht mehr weit bis zur Idee, das Spielen von damals heute fortzusetzen. Statt Figuren aus Knöpfen zu legen, wurden nun wahre Kunstwerke gestaltet. Es folgten Knopf-Sammelaktionen, alle Bewohner des Hauses machten mit. Inzwischen gibt es regelmäßige Treffs der „Knopfkünstler“. Eine davon ist die 83-jährige Charlotte Schönfelder: „Es macht mir viel Spaß. Erst zeichne ich eine kleine Vorlage, dann suche ich die passenden Knöpfe.“ Sind die Kunstwerke fertig, verschwinden sie nicht irgendwo. Direktorin Katrin Rings, 54: „Die schönsten Knopfbilder hängen im Foyer, andere werden auf Basaren verkauft. Das macht alle ein wenig stolz.“



Lebens-Geschichte(n)

Im Domizil Meerane werden demenziell erkrankte Bewohner nach dem „Psychobiografischen Pflegemodell“ betreut. Für die guten Ergebnisse wurde die Kursana-Einrichtung mit dem Zertifikat des Europäischen Netzwerkes für Psychobiografische Pflegeforschung (ENPP) ausgezeichnet.

„**Auch der demenziell** erkrankte Bewohner soll bestimmen können, wie er leben möchte.“ Nach diesem Leitsatz arbeitet das Domizil Meerane. Die Basis dafür bietet das „Psychobiografische Pflegemodell“. „Der Urheber des Modells, Professor Böhm, geht davon aus, dass Menschen mit einer Demenz verstärkt auf Handlungsweisen zurückgreifen, durch die sie früher geprägt wurden“, erläutert Direktorin Andrea Tannert, 58. Wer zum Beispiel an Pünktlichkeit und Ordnung gewöhnt sei, finde sich in einer „ordentlichen“ Welt entsprechend besser zurecht. Ein Beispiel ist gerade zu beobachten. Der Wohnbereich im Haus Hirschgrund: Gitta Schulze drückt die Klinke der großen Eingangstür herunter. Die 84-jährige ist dabei, das Domizil zu verlassen, als sich ein Arm leicht auf ihre Schulter legt. „Sie können doch jetzt nicht gehen.“

Der Monat ist gleich zu Ende, und die Leute wollen ihren Lohn. Wenn Sie den nicht fertig machen, bekommt keiner sein Geld!“ Freundlich spricht Therapeutin Katja Metzner, 29, zu ihr. „Oh’ Gott, das habe ich glatt vergessen. Gehen wir schnell ins Büro.“ Am Arm der Therapeutin betritt Gitta Schulze ihr Zimmer und setzt sich sofort an den Schreibtisch, spannt ein Blatt Papier in die alte Schreibmaschine und rückt die Rechenmaschine zurecht. Sie ist wieder in ihrer Welt angekommen, in einer Zeit, in der sie als Lohnbuchhalterin arbeitete und in der sie sehr zuverlässig war. Kein Gedanke mehr ans Weglaufen. Gitta Schulze strahlt völlige Ruhe aus.



Glücklich in ihrer Welt der Lohnbuchhaltung: Gitta Schulze, 84, mit der psychobiografischen Pflegeexpertin Katja Metzner



Die Meeraner Domizil-Direktorin Andrea Tannert zieht Bilanz nach vier Jahren „Psychobiografischem Modell“

Warum arbeiten Sie gerade danach?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass

es insgesamt für ein besseres Wohlbefinden der Menschen mit Demenz sorgt. Das sind ja oft Alltäglichkeiten und Rituale. Wer gewohnt ist, morgens noch vor dem Frühstück einen Kaffee zu trinken, der soll das auch können. Nur so kann sich der Bewohner in einer ungewohnten Umgebung heimisch fühlen.

Wie sieht das praktisch aus?

Jeder im Wohnbereich, egal ob Servicemitarbeiterin oder Pflegefachkraft, sammelt Geschichten und Beobachtungen – beispielsweise wie der Bewohner isst, mit seinen Mitmenschen in Beziehung tritt, womit er sich beschäftigt, wie er sich kleidet. Wir haben eine „Geschichtel-Box“, in die dann jeder seine Zettel mit konkreten Erlebnissen und Hinweisen zu den Betreffenden einwirft. Diese werden ausgewertet und in unsere Arbeit einbezogen.

Welches Zwischenfazit können Sie ziehen?

Ein ausgesprochen positives. Vor vier Jahren begannen wir, dieses Pflegemodell einzuführen. In einem halbjährigen Basiskurs haben 18 Mitarbeiter des Hauses die Methodik erlernt und zum Abschluss der Qualifizierung entsprechende Facharbeiten verfasst. Für unsere Mitarbeiter bringt diese Arbeit eine unglaubliche Wissensbereicherung und Anerkennung, wofür das ENPP-Zertifikat spricht. Unser Bewohner wiederum darf sein, was er ist – nämlich ein Mensch in seiner ganzen Individualität.

Ältesten-Rat



„Ich bin eine Kämpfernatur!“

„Natürlich kommen im Alter die körperlichen Wehwehchen. Aber ich schaffe noch vieles allein – Frühstück und Abendessen bereite ich selbst zu. Ich lasse nie Langeweile aufkommen und bin eine Kämpfernatur. Tochter und Schwiegersohn besuchen mich fast wöchentlich, ich habe drei Kinder, fünf Enkel und sechs Urenkel.“

Walter Fürhoff ist 104. Der Ingenieur, ein gebürtiger Westfale, zog 2003 in die Kursana Residenz Krefeld, weil er sich nach dem Tod seiner Frau sagte: „Ich will unter Menschen sein.“ Vor einigen Jahren entdeckte er die Malerei für sich – und zierte damit das Titelbild des Kursana Magazins im Herbst 2008.



„Zufriedenheit ist das größte Glück“

„Mit 100 Jahren kann man sich nichts mehr wünschen. Außer vielleicht, dass ich weiterhin hier bleiben kann und so gut versorgt werde. Ich fühle mich sehr wohl, und Zufriedenheit ist das größte Glück im Leben! Durch den Lehrerberuf meines Mannes sind wir viel umgezogen; jetzt sage ich: Bayern ist meine Heimat.“

Luise-Charlotte Sattler, 100, lebt seit 2009 im Kursana Domizil Lappersdorf – bis vor vier Jahren mit ihrem verstorbenen Ehemann. „Ich fühle mich mit 100 fast gesünder als früher“, sagt sie; nur die Beine machen inzwischen Probleme. Die gelernte Kindergärtnerin hat zwei Kinder, fünf Enkel und neun Urenkel.



Schatz-Suche(r)

Was hat die Bewohner früher besonders geprägt, was schätzten sie, was vermischen sie heute? Auf diese Fragen werden bei Kursana mithilfe von Biografiearbeit Antworten gesucht. Ein Besuch im Domizil Pilsting.

Sanft streicht Emilie Schikora, 85, über den leuchtend roten Strickpullover. „Was machen wir mit dem?“, fragt Marion Pietroschek, 22. Die Leiterin der sozialen Betreuung im Kursana Domizil ist in diesen 30 Minuten Emilie Schikoras bereitwillige Hilfskraft in ihrem ganz individuellen Bekleidungs-geschäft. Das besteht aus einem Tisch mit Verkaufsschild, einem Wäschekorb und einer langen Kleiderstange. „Den legen wir zusammen; der ist ja nicht so besonders“, sagt die Bewohnerin selbstbewusst. Ihr Wissen um Stoffqualitäten

„Du liegst uns am Herzen“

ist nach jahrzehntelanger Tätigkeit als Textilverkäuferin trotz demenzieller Erkrankung allgegenwärtig. Herausgefunden hat das Marion Pietroschek mithilfe von Biografiearbeit.

Auch die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte von Bewohnern gehört bei Kursana zum Pflegealltag. In Gesprächen mit Angehörigen sowie Gruppenstunden versuchen die Mitarbeiter der sozialen Betreuung möglichst viele Erinnerungen der Bewohner zu ergründen. So wird ein besseres Verständnis für jeden Einzelnen

gefördert, und auch das Pflegepersonal kann individueller auf Bedürfnisse eingehen – selbst wenn eine Demenz fortschreitet. „Frau Schikora war häufig teilnahmslos“, erklärt Marion Pietroschek. Inzwischen begleitet sie die alte Dame mehrmals die Woche in das Zimmer, das für eine halbe Stunde zum Bekleidungs-geschäft umfunktioniert wird. Sie legen Kleidungsstücke zusammen und bestimmen Preise. Die Seniorin ist ganz in ihrem Element.

Schon vor dem Einzug erhalten die Bewohner einen Fragebogen, den sie oder ihre Angehörigen ausfüllen. Neben Fragen zu medizinischen



Marion Pietroschek, Leiterin der sozialen Betreuung im Domizil Pils-ting, hat der ehemaligen Textilverkäuferin Emilie Schikora, 85, wieder ein Stück Lebensfreude zurückgebracht (Bild links). Adam Edenhofer, 92, (Bild rechts) mit Ehefrau Eva, 91, hat mit seinen handgeschriebenen Erinnerungen wichtige Ereignisse und Stationen des Lebens dokumentiert

Belangen sowie motorischen und geistigen Fähigkeiten werden darin Hobbys und Interessen abgefragt. Voraussetzung dafür ist Vertrauen. „Ein Bewohner, der seine Vorlieben und Abneigungen preisgeben soll, wird dies nur tun, wenn sein Gegenüber mit Einfühlungsvermögen und Interesse auftritt“, sagt Markus Mayer, 43, Direktor des Domizils. Denn: „Durch die Biografiearbeit erlebt der Bewohner, dass er uns am Herzen liegt.“

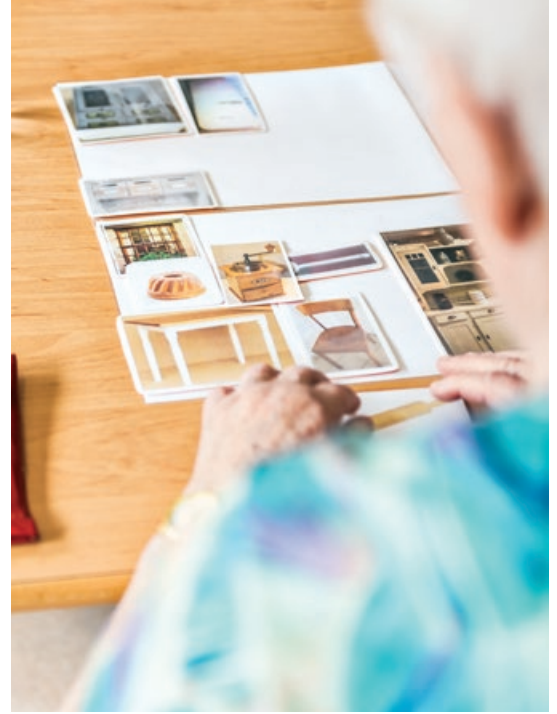
Das zeigt sich auch bei Adam Edenhofer, 92. Gemeinsam mit Ehefrau Eva, 91, und Marion Pietroschek sitzt er auf der Terrasse des Domizils, ein dickes, in Leder gebundenes und handbeschriebenes Buch auf den Knien. Es ist die selbst verfasste Lebensgeschichte, aus der der ehemalige Schuldirektor gern und detailreich zitiert – eine Fundgrube und ein wahrer Erinnerungsschatz auch ►

So können Angehörige helfen

Das Ziel der Biografiearbeit ist es, den Menschen besser kennenzulernen. Dabei geht es darum, die Beweggründe, Wünsche und Emotionen hinter den Lebens-Ereignissen zu erfassen. Angehörige können dabei helfen, wenn sie Hintergründe erfragen.

Einige Beispiele:

- Berufswahl: Statt: Welchen Beruf hat die betreffende Person ausgeübt? Besser: Weshalb hat sie sich gerade dafür entschieden?
- Familie: Statt: Wie viele Kinder/Geschwister/Partner hatte die Person? Besser: Welchen Stellenwert hat die Familie gespielt?
- Kleidung: Statt: Welchen Kleidungsstil bevorzugt die Person? Besser: Wieso ist ihr ein tadelloses Erscheinungsbild so wichtig?
- Aktivitäten: Statt: Welchen Hobbys ist die Person nachgegangen? Besser: War es die eigene Entscheidung, diesem Hobby nachzugehen?



Zur Biografiearbeit gehört Einfühlungsvermögen – auch der Spaß soll nicht zu kurz kommen: Marion Pietroschek hat ein kleines Gedächtnisspiel entwickelt, bei dem alle mitmachen

für die Mitarbeiterin des Domizils. Denn das geschriebene Wort lässt Vergangenheit verlässlicher lebendig werden als jede Erzählung.

Für andere Bewohner nutzt Marion Pietroschek selbstentwickelte Biografiespiele. In der Gedächtnisgruppe lässt sie diesmal die sieben Bewohnerinnen verschiedene Fotos von Küchenutensilien benennen und sortieren. Therese Hartmann, 81, zieht eine kleine Karte aus

dem Korb und betrachtet sie genau. Das Foto zeigt einen Laib Brot und Butter. Sie überlegt kurz, bevor sie die Karte neben die Bilder eines Küchenschrankes und eines Kühlschranks legt. „Jetzt können wir Brotzeit machen, das gibt es bei uns immer um diese Zeit – lecker!“, ruft sie und erntet Zustimmung. „Was sind denn Ihre Lieblingsspeisen?“, möchte Marion Pietroschek wissen. „Brotsuppe“,

„Was sind denn Ihre Lieblingsspeisen?“

ruft prompt Katharina Fischer, 84. „Dazu habe ich immer einen Löffel Sahne geklaut und dann gab es eine Watschen. Aber mei, die Suppe war gut.“ Alle am Tisch lachen und reden durcheinander; jede möchte nun selbst berichten. Marion Pietroschek schreibt fleißig mit. Die Informationen können ihre Betreuungskollegen sicherlich gut gebrauchen. ■



„Top Award“ für das Lebenswerk von Frieda Gabriel

Sie sei „fordernd und direkt“ gewesen, sagt sie über ihre Arbeit. Nur wenn es um ihre Person geht, ist sie zurückhaltend: Frieda Gabriel wurde im Januar dieses Jahres 71; als dienstälteste Direktorin (sie mochte die Bezeichnung „Leiterin“ lieber) bei Kursana ging sie jetzt in den Ruhestand. Fünfzehn Jahre lang leitete die ausgebildete Lehrerin erfolgreich Kursana-Häuser, die letzten elf Jahre das Domizil in Pilsting. Die Lebensgeschichten ihrer Bewohner kannte sie alle (siehe obigen Text), Frieda Gabriel galt liebevoll als „Informationszentrale“ in Bayern, wenn nicht gar Kursana-weit. Zugleich sorgte sie dafür, dass das Domizil eine feste Größe in der Region und ein beliebter Treffpunkt innerhalb der Gemeinde wurde. Ende März überreichte ihr der Vorsitzende der Kursana-Geschäftsführung, Jörg Braesecke, in Berlin den „Top Award“ für ihr Lebenswerk. Aber eine große Feier und Geschenke wünschte sie sich nicht. Allenfalls zu einem Abendessen ließ sie sich überreden ...

ERFAHRUNGEN ERLEBEN

Eindrucksvoll und berührend: Wenn im Alter die Erinnerungen an Kindheit und Jugend mehr Raum einnehmen, zeigt sich, wie einschneidend das Erlebte in der Nachkriegszeit war. Die Redaktion stellt drei der vielen Erinnerungsbücher vor.



Josef Heinrich Darchinger: Wirtschaftswunder. Deutschland nach dem Krieg

Taschen Verlag 2012

Ein Land im Wiederaufbau, dokumentiert von einem Fotojournalisten, der das Alltägliche in Farbe und Schwarz-Weiß festhielt: in Ruinen spielende Jungs (1953), eine Familie beim Picknick im Grünen (1959) mit ihrem VW Käfer, die leuchtenden Stahlöfen

der Völklinger Hütte (1960), die Aussichtsplattform mit Blick über die Berliner Mauer am Potsdamer Platz (1962). Eindrucksvolle Bilder, die die 1950er- und frühen 1960er-Jahre in Westdeutschland nachzeichnen und lebendig werden lassen.



Dirk Uhlenbrock, Ilja Richter, Jens Heilmann: Dinge, die es (so) nicht mehr gibt. Ein Album der Erinnerungen.

Prestel Verlag 2016

„Weißt Du noch? Damals, die Super 8-Filme, die alte Pocketkamera! So eine hatten wir auch...“ Diese bunte Sammlung vergangener Alltagsgegenstände, Fernsehsendungen und Zeitschriften ist eine vergnügliche Reise in alte Zeiten. Ob Fix&Foxi, Bonanza, der

grüne Sparelefant, das HB-Männchen oder die beliebte Schleckmuschel – kommentiert durch persönliche Erinnerungen der Autoren. Geschichte wird lebendig. Ein Buch zum Erinnern, Schmunzeln, Lachen, Erzählen und – für die Jüngeren – zum Staunen.



Mathias Bertram (Hg.): Das pure Leben. Fotografien aus der DDR. 2 Bde.

Lehmstedt Verlag 2014

Das Leben in der DDR in Bildern, aufgenommen von namhaften DDR-Fotografen. 350 Momentaufnahmen: Fotos vom Berliner Alexanderplatz in den 80ern, von einem Hochzeitspaar vor einem zerschossenen Leipziger Wohnhaus (1956,) der Kartoffelernte (1968),

einer Altstoffsammlung (1980), Angehörigen einer Kampfgruppe, die auf dem Bürgersteig sitzend Karten spielen. Aufnahmen vom Alltagsleben, Lieben und Arbeiten in Ostdeutschland. Band 1: Die frühen Jahre 1945-1975, Band 2: Die späten Jahre 1975-1990.

**BÜCHER ZU
GEWINNEN**

Diese und weitere Erinnerungsbücher verlost Kursana. Schreiben Sie mit dem Stichwort „Verlosung“ an die Redaktion Kursana Magazin, Am Milchbornsberg 12, 51429 Bergisch Gladbach, oder geben Sie eine Postkarte an Ihrer Kursana-Rezeption ab.

Kindheit im Krieg

Die Generation der Kriegskinder trägt viele Erinnerungen im Herzen – schöne und schlimme. Welche Auswirkungen sie bis heute haben und wie Angehörige und Pflegekräfte helfen können, erklärt Dr. Udo Baer.

Die Generation der Kriegskinder – wer ist das genau?

Es sind die Kinder, die den Krieg mitgemacht haben. Auch Menschen aus den Geburtsjahrgängen 1945/46 gehören dazu – sie haben den Krieg zwar nicht selbst erlebt, aber noch viel von der Nachkriegsatmosphäre mitbekommen.

Was hat die Kindheit dieser Menschen geprägt?

Zwei Drittel der Menschen im Zweiten Weltkrieg haben traumatische Erfahrungen gemacht und existenzielle Bedrohung erlebt – körperlich wie seelisch. Für viele gab es keine geborgene Kindheit: Sie sind groß geworden mit Schrecken, Not und Hunger. Aber es gibt auch Positives: die Erinnerung an ein geteiltes Stück Brot, der Trost aus dem Glauben, der Musik, der Natur oder dem Sport. Das alles setzt heute noch Kräfte frei.

Was bewirken diese Erfahrungen?

Es gibt viel Treue unter Freunden – ich kenne eine 88-Jährige, die jeden Abend ihre Freundin anruft. Manche Menschen sind verbittert und misstrauisch geworden, andere wiederum haben Trost und Stärke gefunden. Kein Wunder: Wer die Kriegs- und Nachkriegsjahre

überstanden hat, war ein Kämpfer – mit dem Effekt, dass sich viele der Senioren bis heute ungern helfen lassen. Auch haben viele von ihnen bis heute keine Worte für ihre Empfindungen – damals mussten sie mit ihrem Kummer ja auch allein fertig werden.

Was passiert, wenn die Schreckensbilder zurückkehren?

Niemand kann das verhindern. Alles kann so zum Auslöser werden. Drei zumeist innerliche Reaktionen sind typisch: Kämpfen, Fliehen und Erstarren – manchmal auch alles auf einmal – insgesamt also eine Verstörtheit.

Wie kann man als Angehöriger oder Pflegekraft helfen?

Lassen Sie die betroffene Person nicht allein, und verniedlichen Sie die Angst nicht. Sagen Sie nicht: „Das ist doch nicht so schlimm.“ In dem Moment, in dem eine verschlossene Tür ein Bunkergefühl auslöst, erinnert sich der Betroffene nicht an einen Bunker, er fühlt ihn. Sagen Sie lieber: „Ich passe auf Sie auf.“ Das ist wichtig, weil sich fast alle in dem Schrecken allein gefühlt haben. Zeigen Sie: Ich bin da. Spenden Sie Trost, Wärme, Vertrauen und Geborgenheit.

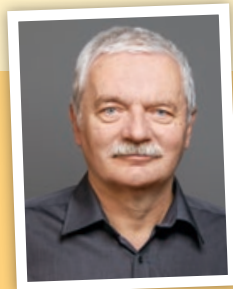
Wie lassen sich positive Erinnerungen pflegen?

Erinnerungen sind vermischt, man kann sie nicht trennen. Eine Musik erinnert zum Beispiel an Verliebtsein und das wiederum an Trennung – die Assoziationsketten lassen sich nicht steuern. Erinnerungen sind da – gute wie schlechte. Sie zu teilen, ist wertvoll.

Weitere Informationen unter www.alterundtrauma.de

Zur Person: Dr. Udo Baer

Der Diplompädagoge, Jahrgang 1949, ist wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Gerontopsychiatrie in Duisburg. Gemeinsam mit seiner Frau Dr. Gabriele Frick-Baer teilt er sein Wissen in Vorträgen und Fachbüchern. Seine aktuelle Publikation „Wo geht's denn hier nach Königsberg? – Wie Kriegstraumata im Alter wirken und was dagegen hilft“ erklärt, warum Menschen im Alter oft zwanghaft oder neurotisch werden – und gibt praktische Ratschläge für den Alltag.





Gemeinsam mit Marianne Voigt, 90, (links) und Regina Vanness, 92, (Mitte) stöbert Ramona Löwenberg, Leiterin der Sozialbetreuung, in alten Fotoalben. Aber es sind dabei nicht immer schöne Erlebnisse, an die sich Wolfgang Budnik, 85, (rechtes Bild) erinnert



Sprech-Zeit

„Erzählalon“ – so nennt sich ein regelmäßiger Gesprächskreis im Domizil Eisenhüttenstadt, in dem Bewohner auch über ihre Kriegserlebnisse sprechen.

Bei einem so bewegenden Thema wie Krieg und Nazi Herrschaft reden die Teilnehmer nicht einfach darauf los. Regina Vanness, 92, denkt einige Augenblicke nach. „Ich liebte meinen ungarischen Großvater. Dass er Jude war, wusste ich nicht. Als ich 1937 als Tochter einer Halbjüdin weder zur Mittelschule noch zum Sportstudium zugelassen wurde, war das eine erste bittere Erfahrung. Ich habe lernen müssen, nicht aufzufallen. Diese Angst hat sich in meinem Herzen eingenistet.“ Regina Vanness läuft eine Träne die Wange herab. Monatlich lädt Ramona Löwenberg, 52, Leiterin der sozialen Betreuung, die

Bewohner zum „Erzählalon“. Nach dem Ritual, Kerzen für die Erinnerungen und deren Bewahrung anzuzünden, sprudeln die Geschichten aus den Senioren heraus.

„Eigentlich wollte ich Lehrer werden“, erzählt Wolfgang Budnik, 85. „Aber als wir in die besetzten Ostgebiete umzogen, war es mit guter Schulbildung für mich vorbei. Auf dem Zeugnis stand: ‚Keine Zensuren wegen der Kriegssituation möglich‘. Das war das Aus für den Lehrerberaum.“ Den Bewohnern fallen immer mehr Erinnerungen ein. Marianne Voigt, 90, wird wehmütig. „Mir hat der Krieg die Liebe meines Lebens gestohlen.

Jochen musste an die Front. Erst in den Nachkriegswirren haben wir uns wiedergefunden. Der eine lebte in Ost-, der andere in Westdeutschland. Wir kamen nicht zusammen.“ Für Ramona Löwenberg ist es wichtig, dass die Bewohner offen miteinander über ihre Vergangenheit sprechen. „So spüren die Menschen, dass sie mit ihren Ängsten und Erlebnissen nicht allein sind. Das gibt ihnen ein Gefühl der Geborgenheit.“ ■

Wie können Angehörige reagieren?

Wenn ein Mensch aus der Generation der Kriegskinder von traumatischen Erinnerungen heimgesucht wird (siehe auch Interview links):

- Verharmlosen Sie den Schrecken nicht.
- Spenden Sie Trost, Wärme, Vertrauen und Geborgenheit.
- Versuchen Sie, bereits bekannte Auslöser zu vermeiden.
- Setzen Sie die gemeinsame Erinnerungsarbeit trotzdem fort.

Nähe ohne Worte

Jan Schneider kann sich gut einfühlen. In der Kursana Villa Frankfurt hilft das dem gelernten Altenpfleger beim Umgang mit den Bewohnern. Und seinem beruflichen Aufstieg hat es auch nicht geschadet.

Schon im ersten Moment spürt Jan Schneider, in welcher Stimmung sich Ursula Patzenhauer an diesem Morgen befindet. Die an Demenz erkrankte Bewohnerin und der 26-Jährige kennen sich seit rund zwei Jahren. Die 82-Jährige ist ausgeglichen. Sie hat heute allen Grund zur Freude. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“, ruft Jan Schneider. „Auch Ihnen einen schönen Geburtstag“, sagt sie. Sonnenstrahlen fallen durch die bodentiefen Fenster und legen sich wie ein leuchtender Teppich ins Wohnzimmer. „Wollen wir ein

bisschen spazieren gehen?“, fragt die Dame. „Gern“, antwortet ihr Begleiter. Auf dem Weg zur Zimmertür greift sie nach seiner Hand.

„An Demenz erkrankte Menschen suchen oft Nähe. Die Berührung kann eine vertrauensvolle Begegnung unterstützen“, erklärt Villen-Direktor Michael Reeder, 40. Dabei sei Achtsamkeit für die Fachkräfte eine wichtige Voraussetzung, um zu spüren, wie es den Bewohnern geht, und ob es möglicherweise unausgesprochene Widerstände gibt: „Die Verständigung läuft auch ohne Worte.“

„Wir müssen in ihre Welt eintauchen“

„Wir müssen in ihre Welt eintauchen“, ergänzt Jan Schneider. Für den gebürtigen Essener stand schon früh fest, dass er sich beruflich mit Senioren beschäftigen möchte. „Da bekommst du unmittelbar ein Feedback.“ Schon als Teenager kümmerte er sich um seine pflegebedürftige Großmutter und beschloss, eine Ausbildung zur Pflegefachkraft zu machen. In der Senioreneinrichtung, in der er den Beruf gelernt hatte, „blieb ich aber auch nach dem Examen der Lehrling, dem man nicht viel zutraute“. Das änderte sich, als er in die Kursana Villa Frankfurt wechselte.

„Hier hatte ich die Möglichkeit, mich weiter zu qualifizieren.“ Jan Schneider besuchte Seminare, wurde Wohnbereichsleiter und stellvertretender Pflegedienstleiter. Gemeinsam mit dem Team aus seinem Wohnbereich nahm er an einem Kurs über „Validation“ teil. Im Mittelpunkt steht dabei die Wertschätzung im Umgang – ohne korrigierendes Verhalten. „Damit kommen wir unserem großen Ziel ein Stück näher: mehr Lebensfreude“, sagt Jan Schneider und stellt den bunten Blumenstrauß in eine Vase, den er dem Geburtstags„kind“ Ursula Patzenhauer bringen will. ■



Der Umgang mit demenziell erkrankten Bewohnern erfordert Nähe und Einfühlungsvermögen, sagt Jan Schneider – wie bei Ursula Patzenhauer, 82

Jan Schneider: „Nur wenn ich es schaffe, in die Welt der Menschen mit Demenz einzutauchen, kann ich ihnen helfen“ – wie bei Liselotte Birkenstück, 90



Streiflichter

Ein Ausschnitt aus der Vielfalt der Veranstaltungen, Engagements und Besonderheiten der 116 Kursana-Häuser.

Aus den Domizilen

Kursana Domizile bieten pflegebedürftigen Senioren aller Pflegestufen ein sicheres und selbstbestimmtes Leben. Die Häuser entsprechen dem neuesten Stand an Wohnkomfort und Funktionalität. Zentraler Bestandteil: die 24-Stunden-Betreuung. Angeboten werden auch beschützende Wohnbereiche für Menschen mit Demenz.

Rocky ist der Star



Rocky ist kein Boxer, aber wenn er in den Ring klettert, bricht Jubel aus: Der Labrador-Mischling kommt jeden Tag ins **Kursana Domizil Hösbach**. Ein Rundgang durch die Wohnbereiche gehört zum Programm. „Er lässt sich gern streicheln und guckt so treu“, schwärmt Maria Bielke, 85. Das kann man von seinem Hollywood-Namensvetter nicht sagen.

KulturKindergarten zu Gast



Mit „Peter und der Wolf“ erfreuten Mädchen und Jungen des Dussmann KulturKindergartens am Unfallkrankenhaus Berlin die Senioren des **Kursana Domizils Berlin-Landsberger Tor**. Die Aufführung war eine Premiere – auch für die Kooperation beider Dussmann-„Familienmitglieder“.

Zwei Vietnamesinnen im Harz



Die Zwillingsschwwestern Hanh und Hang Thuy Nguyen haben im **Kursana Domizil Bad Lauterberg** ihre Ausbildungen zu Altenpflegerinnen begonnen. Die 19-jährigen Vietnamesinnen kommen aus Hanoi. Beide möchten nach dem Abschluss gern weiter in Deutschland arbeiten.

„Seniorenband“ im Stadion



„Wir schießen ein, zwei Tore ‘rein, wir holen uns den Titel heim“, singen die fünf Bewohner des Kursana **Domizils Hamburg-Billstedt**. Ihr selbstgeschriebenes Lied wurde auf der Tribüne des Volksparkstadions als Musikvideo aufgenommen. Der HSV hatte seinen treuen Fans diesen Wunsch erfüllt. „Fußball hält jung“, sagt Otto Böhling, mit 91 der Älteste der Runde (rechts im Bild).

Balance halten auch im Alter



Ein Geländer wird einfach zum Sportgerät umfunktioniert – und alle haben Freude an Gleichgewichtsübungen. Wenn das Wetter mitspielt, wird das wöchentliche Balance- und Krafttraining im **Kursana Domizil Merseburg** ins Freie verlegt.

Kursana knattert durch Berlin

Ein Trabi-Oldtimer in Kursana-Bemalung rollt auf Initiative des **Kursana Domizils Berlin-Marzahn** als Image-Botschafter durch die Hauptstadt.



Aus den Residenzen

Residenzen haben einen hotelähnlichen Charakter, es gibt Ein- bis Drei-Zimmer-Appartements. Bei Bedarf steht eine Vielzahl an Serviceleistungen zur Verfügung – bis zur Pflege im Appartement oder im integrierten Pflegewohnbereich mit komfortablen Einzel- und Doppelzimmern.

Kunstvolle Papier-Skulpturen



Man muss zweimal hinschauen, stutzt und staunt: Aus Papier sind die filigranen, kleinen Skulpturen von Ursula Eichner, 96, seit 2015 Bewohnerin der **Kursana Residenz Prien**. 80 Kunstwerke der gebürtigen Berlinerin waren jetzt im Rathaus der Gemeinde ausgestellt. Titel der Sammlung: „Alle meine Kinder“.

Fit bleiben mit zwei Stöcken

Die 92-jährige Hannelore Ketels (Foto Mitte) hat ihre Mitbewohner in der **Kursana Residenz Wedel** mit Nordic Walking in Schwung gebracht. „Ich bin vorher viel allein spazieren gegangen“, sagt Günter



Frank, 84, „dies ist eine schöne Art, mich zusammen mit anderen zu bewegen.“ Und die Initiatorin freut sich, dass sie ihren Rollator auf den Balkon verbannen konnte.

Modischer Chic bleibt gefragt



„Welchen Stellenwert hat Mode für Sie?“, wollten vier Studentinnen der Universität Regensburg für ihre Abschlussarbeit von verschiedenen Generationen wissen. Auch Bewohnerinnen der **Kursana Residenz Regensburg** wurden befragt – die älteste war 95. Das wenig überraschende Ergebnis: Das Interesse für Mode begleitet alle bis ins hohe Alter.

Virtuose erfüllt Musikwünsche



Hans Nagler, 88, ist ein leidenschaftlicher und virtuoser Musiker. Davon können sich seine Mitbewohner in der **Kursana Residenz Fürth** seit sechs Jahren überzeugen: bei regelmäßigen musikalischen Nachmittagen – erst auf der Klarinette, später

mit dem Akkordeon. Gern erfüllt er dabei auch musikalische Wünsche.

Hamburger Willkommenskultur

„Wir profitieren selbst davon. Ich komme jedes Mal fröhlich aus der Schulstunde“, sagt Dr. Andreas Taubert, 78, der genauso wie Hildgard Jess, 83, (2. v. rechts) einmal wöchentlich in der **Kursana Residenz Hamburg** junge Flüchtlinge in deutscher Sprache und Kultur unterrichtet. „Es ist mein Beitrag, um ihnen zu zeigen, dass sie bei uns willkommen sind“, ergänzt die ehemalige Lehrerin.



Krefelder „Burgprinzessinnen“

Die ersten deutschen Auswanderer nach Amerika kamen aus Krefeld. Soweit in die Ferne zog es die Bewohnerinnen-Gruppe der **Kursana Residenz Krefeld** nicht. Sie begnügte sich mit einem Ausflug zum Museumszentrum Burg Linn – einschließlich einer ausführlichen Kaffee-und-Kuchen-Rast. „Reiseführerin“ und Residenz-Direktorin Angelika Hensen, 55: „Wir genießen dieses Zusammensein.“



Aus den Villen

Außergewöhnliche Lage und exklusive räumliche Ausstattung zeichnen die acht Villen aus. Jede bietet drei individuelle Wohnformen: Premium-Wohnen, Komfortpflege und spezielle Komfort-Demenzpflege. Die Senioren leben in stilvollem Gründerzeit-Ambiente mit höchstem Wohnkomfort.

Mit dem Cabrio auf Tour



Der älteste Oldtimer auf vier Rädern war 80 Jahre alt, das Durchschnittsalter derjenigen auf zwei Beinen lag bei 85 Jahren: Die **Kursana Villa Bonn** hatte zusammen mit der Mercedes-Benz-Interessengemeinschaft zu einem Autokorso eingeladen. Einmal durchs Drachenfels Ländchen, immer mit Blick aufs Siebengebirge, lautete das Motto. Die zehn teilnehmenden Bewohner – verteilt auf neun Autos – waren Tombola-Gewinner.



Klassik und Volkslieder im Mix



Er ist international auf großen Bühnen unterwegs und kommt gerade aus New York. In der **Kursana Villa Wiesbaden** verzauberte der Pianist Jens Barnieck seine Zuhörer mit klassischen Werken. „Das sind ganz intime Konzerte, bei denen ich nah am Publikum bin“, sagt er – und spielt in der Veranstaltungsreihe „Musik am Nachmittag“ danach auch Volkslieder, bei denen alle mitsingen.

Babyboom in der Seniorenvilla



Stolz sitzt sie inmitten „ihrer“ Familienschar: Maria Helena Cammaus, 61, Direktorin der **Kursana Villa Reinbek**. Als 2014 sieben Mitarbeiterinnen schwanger wurden, bedeutete das eine große Herausforderung. Inzwischen sind die ersten Mütter aus der Elternzeit zurück, die anderen kommen mit ihren Sprösslingen regelmäßig zu Besuch. „Durch die Lütten ist immer Leben in der Bude“, freut sich Bewohnerin Elisabeth Gerlach, 93.

Eine kesse Sohle aufs Pflaster



Für eine schwungvolle Stadtbelebung sorgte die **Kursana Villa Oberursel**. Direkt vor dem Eingang der Seniorenvilla auf dem Epinayplatz zeigte der „Tanz Sport Club Ludmilla“ eine bunte Show mit akrobatischen Einlagen zu Rock'n'Roll-Musik. Bewohner und Passanten fühlten sich in die 60er-Jahre versetzt und rockten im Rhythmus mit.

Football: Nichts für zarte Seelen

Eine außergewöhnliche Sportart hat es Marie Neuberger, 24, Ergotherapeutin in der **Kursana Villa Hannover**, angetan: American Football. Bei den „Hannover Grizzlies“ sorgt sie als „Safety“ mit Schnelligkeit und Körpereinsatz dafür, das gegnerische Laufspiel zu stören. Die Bewohner sind längst Fans der „Grizzlies“ – und hoffen, dass ihre Marie ohne Blessuren zurückkommt.



Strukturmodell: Weniger Bürokratie

Elisabeth Beikirch hat das Strukturmodell für eine schlanke und effiziente Pflegedokumentation federführend entwickelt und erprobt. Nun ist sie angetreten, es bundesweit in der Langzeitpflege einzuführen. Ein Interview über Herausforderungen und positive Effekte.

Die ehemalige Ombudsfrau zur Entbürokratisierung der Pflege im Bundesministerium für Gesundheit, Elisabeth Beikirch, steht für die Bemühungen der Politik, die Pflege zu entbürokratisieren und damit zukunftssicher zu machen. Denn Verbraucher wie Pflegemitarbeiter wünschen sich

mehr Zeit für die direkte Pflege der Senioren und für jeden einzelnen Bewohner. Ein großer Zeitfresser bislang: die Pflegedokumentation. Sie ist die wichtige Grundlage, um die Qualität der Pflege sicherzustellen, dient der Kommunikation aller Beteiligten und sorgt für Transparenz.

neuen Dokumentationspraxis. Mit dem dafür entwickelten Instrument zum Einstieg in den Pflegeprozess, der „Strukturierten Informationssammlung“ (SIS), erfassen die Pflegenden im Gespräch die Situation des Pflegebedürftigen anhand von sechs Themenfeldern, erheben relevante biografische Angaben und können pflegerelevante Risiken systematisch erkennen und dokumentieren.



Elisabeth Beikirch

Elisabeth Beikirch hat daher mit Experten das Strukturmodell für eine schlanke und effiziente Pflegedokumentation entwickelt und in einem Praxistest in Zusammenarbeit mit den Verbänden erprobt. Im Auftrag des Pflegebevollmächtigten der Bundesregierung leitet die unabhängige Pflegeexpertin in Zusammenarbeit mit dem IGES Institut seit 2015 das Projektbüro Ein-STEP zur bundesweiten Einführung des Strukturmodells in der Langzeitpflege.

Die Rückbesinnung auf die fachliche Kompetenz der Pflegefachkräfte sowie die Konzentration auf die Perspektive des pflegebedürftigen Menschen stehen im Mittelpunkt der

Kursana hat als einer der ersten großen Träger in Deutschland auf das Strukturmodell umgestellt. Zeitgleich begann eine weitere Initiative für weniger Bürokratie in den Kursana-Einrichtungen: Für wesentliche Verwaltungs- und Dokumentationsaufgaben nutzen die Mitarbeiter nun die Branchensoftware Vivendi. Die Pflegedokumentation im Strukturmodell wird nicht mehr auf Papier, sondern mit der Software geführt. Im Ergebnis schaffen Vivendi und Strukturmodell den Pflegemitarbeitern also nicht nur mehr Zeit für jeden einzelnen Bewohner – sondern auch mehr Sicherheit in der täglichen Arbeit. ▶

„Zeitersparnis kommt den Bewohnern zugute“

Frau Beikirch, wo steht die bundesweite Implementierung?

Mit Stand September 2016 haben sich 10.120 ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen zur Teilnahme angemeldet. Dies entspricht einem Anteil von 41 Prozent der Pflegeeinrichtungen in Deutschland und zeigt, wie stark das Interesse an einer schlanken Pflegedokumentation ist.

Alle müssen umdenken: Kosten- und Einrichtungsträger sowie Prüfinstitutionen. Was hat sich bislang verändert?

Es ist ein wichtiges Ziel, dass bei allen Beteiligten ein einheitliches Verständnis einer fachlich und rechtlich tragfähigen Pflegedokumentation entsteht, um die gewünschte Entlastung im Alltag der Pflegenden zu erreichen. Außerdem ist es gelungen, dass im Rahmen von Qualitätsprüfungen ein fachlicher Austausch auf Augenhöhe stattfindet.

Ein wichtiges Ziel: den Pflegebedürftigen einbeziehen. Liegen hierzu erste Erfahrungen vor?

Das Konzept dieser Dokumentation sieht vor, stärker als bisher die Wünsche und Bedürfnisse der

Pflegebedürftigen konsequent zu berücksichtigen. Bereits im Aufnahmegespräch wird der Bewohner hierzu gefragt. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass sich die Bewohner und ihre Angehörigen dadurch ernst genommen fühlen. Auch die Pflegekräfte erleben einen positiven Effekt, weil Vorschläge zur Versorgung und Unterstützung gemeinsam abgestimmt werden.

Was bedeutet die Umstellung für Pflegekräfte?

Eine Herausforderung stellen vor allem die Anwendung der SIS, die Einschätzung der Situation der pflegebedürftigen Person und ihrer Risiken sowie die Dokumentation des Ergebnisses als Freitext dar. Die Abkehr vom Ankreuzverfahren in vielen Formularen und der schematischen Anwendung von Instrumenten zur Einschätzung von Risiken bei Pflegebedürftigen bedeutet, sich von eingefahrenen Routinen zu verabschieden. Zusätzlich muss erlernt werden, dass nur noch die Abweichungen von regelmäßig wiederkehrenden Abläufen in der Dokumentation festgehalten werden. Alles zusammen fordert fachliche Entscheidungen heraus und bedarf der Schulung und Übung.

Wie hoch sind Zeitersparnis und Gewinn für die Mitarbeiter?

Bisher liegen keine systematischen Informationen zur Zeitersparnis vor, da dies stark abhängig ist von den Rahmenbedingungen und der bisherigen Dokumentationspraxis in den Einrichtungen. Es wird bundesweit davon ausgegangen, dass eine Zeiteinsparung von 20 bis 30 Prozent zu erreichen ist, die unmittelbar den Bewohnern zugute kommt. Ein zusätzlicher Gewinn liegt darin, dass die Pflegedokumentation wieder zu einem nützlichen und überschaubaren Arbeitsinstrument für alle an der Pflege und Betreuung Beteiligten wird.

Welche Erfahrungen sind aus der Zusammenarbeit mit Kursana entstanden?

Wir haben gelernt, welche Herausforderungen bei der Einführung der neuen Pflegedokumentation auftreten, wenn dies gleichzeitig verbunden ist mit der Umstellung auf ein elektronisch gestütztes Verfahren.



Sie haben das Strukturmodell als Regenbogen bezeichnet, der die Themen Begutachtung und Ergebnisqualität überspannt.

Wie kann ich mir das vorstellen?

Das Konzept des Strukturmodells greift die Ziele des neuen Begriffes der Pflegebedürftigkeit auf und unterstützt die Einrichtungen im Hinblick auf das Verständnis des neuen Begutachtungsinstruments. Insofern besteht ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen der Pflegedokumentation und den neuen gesetzlichen Regelungen. Laienhaft gesprochen, kann der Pflegebedürftige in Zukunft davon ausgehen, dass alle Beteiligten ein gemeinsames Grundverständnis im Hinblick auf das Wohl pflegebedürftiger Menschen haben.

Gibt es neue Themen, die Sie beschäftigen?

Zunächst gilt die weitere Aufmerksamkeit dem Praxistest zur Erprobung der neuen Pflegedokumentation für die Tages- und Kurzzeitpflege. Darüber hinaus erreichen uns viele Hinweise, dass dieses Modell zum Beispiel auch für Hospize, Einrichtungen der Behindertenhilfe oder spezielle ambulante Pflegedienste erprobt werden soll. Selbst aus dem

Krankenhaussektor gibt es Anfragen. Aktuell beschäftigt mich sehr, wie die bisherigen Erfolge der praktischen Umsetzung in den ambulanten und stationären Einrichtungen dauerhaft erhalten bleiben können und der begonnene Weg im Dialog mit den Prüfinstanzen gefestigt wird.

Welche Rolle spielen für Sie persönlich Erinnerungen?

Auf der Abschlussveranstaltung des Praxistests im Jahr 2014 haben die Pflegeeinrichtungen durch ihre persönliche Darstellung, wie ihnen die Umstellung der Pflegedokumentation gelungen ist, Begeisterung bei den Teilnehmern ausgelöst. Ich erinnere mich gerne daran, dass auf dieser Veranstaltung trotz des ernsten Themas so viel gelacht wurde, wie es vorher in diesem Zusammenhang nicht denkbar gewesen wäre. ■

Die wichtigsten Eckpunkte im Strukturmodell

- Individualität und Selbstbestimmung des Pflegebedürftigen werden stärker beachtet.
- Die Grundstruktur des schriftlichen Pflegeprozesses besteht aus vier Schritten: dem Aufnahmegespräch und Pflegeanamnese mittels der SIS, dem individuellen Maßnahmenplan, dem Berichteblatt und dem Festlegen von Evaluationsdaten.
- In der stationären Pflege müssen in der Grundpflege (Körperpflege, Ernährung und Mobilität) nur noch eventuelle Abweichungen von der täglichen Routine im Berichteblatt dokumentiert werden.
- Bei behandlungspflegerischen Maßnahmen, wie dem Verabreichen von Medikamenten oder der Blutzuckerkontrolle, gilt das allerdings nicht.

Quelle: Projektbüro Ein-STEP, www.ein-step.de

Pflegereform: Mehr Fairness

Am 1. Januar 2017 treten im Rahmen des Pflegestärkungsgesetzes II die neuen Pflegegrade und ein neues Begutachtungsverfahren in Kraft. Wir erklären die wichtigsten Änderungen.

Demenzkranke berücksichtigt

Bisher orientierten sich die Pflegeleistungen wesentlich an körperlichen Beeinträchtigungen. Es ging in der Beurteilung zum Beispiel darum, ob man sich selbstständig anziehen oder ernähren kann. Und in welchem Maße die Hilfe Dritter etwa bei der Körperpflege in Anspruch genommen werden muss. Dabei wurden Einschränkungen durch demenzielle Erkrankungen gar nicht oder unzureichend berücksichtigt. Diese Schiefelage wird durch die Reform bereinigt.

Pflegegrade statt Pflegestufen

Bisher gab es drei Pflegestufen. Nach der neuen Regelung werden diese durch fünf Pflegegrade ersetzt. Die Pflegegrade 1, 2 und 3 gelten dabei für „geringe“, „erhebliche“ und „schwere“ Beeinträchtigungen der Selbstständigkeit.

Der Pflegegrad 4 beinhaltet „schwerste“ Beeinträchtigungen. Pflegegrad 5 gilt dann, wenn zusätzlich besondere Anforderungen an die pflegerische Versorgung notwendig

sind. Zum Beispiel, wenn eine Person unter fortgeschrittener Demenz leidet, aber auch körperlich hilflos und bettlägerig ist.

Gleiche Leistungen für Betroffene

Durch neue Kriterien soll beurteilt werden, wie sehr jemand durch eine Veränderung des geistigen Zustandes in seiner Alltagskompetenz eingeschränkt ist: Benötigt er Hilfe durch Dritte und in welchem Maße? Dabei werden demenziell erkrankte Pflegebedürftige und körperlich Pflegebedürftige in Zukunft gleichgestellt. Das heißt, bei gleichem Pflegegrad erhalten sie gleiche Leistungen der Pflegekasse. Die Begutachtung erfolgt weiterhin durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) nach Antragstellung bei der zuständigen Pflegekasse.

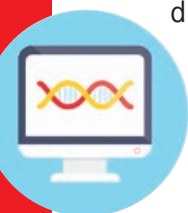
Aufwand der Hilfe als Kriterium

Es gibt verschiedene Lebensbereiche, die bei der Begutachtung herangezogen werden. Der MDK

beurteilt dabei zum Beispiel, in welchem Maße der Mensch sich noch selbst versorgen kann. Kann er die Körperpflege selbstständig durchführen? Wie umfangreich muss die Hilfestellung dabei sein? Das gilt zum Beispiel für An- und Auskleiden, Toilettengang, Ernährung. Und es geht auch darum festzustellen: Kann sich der Mensch noch in seiner Umgebung zurechtfinden? Hat er noch eine zeitliche Orientierung? Ist er noch in der Lage, mit anderen zu kommunizieren? Kann er Entscheidungen treffen?

Bewertungssystem nach Punkten

Aus der Beurteilung der notwendigen Hilfeleistungen für den Menschen und seinen Fähigkeiten ergibt sich eine Gesamtpunktzahl. Die führt schließlich zur Einstufung in einen Pflegegrad. Mit diesem neuen Verfahren wird das alte Bewertungssystem abgelöst, das auf dem Zeitfaktor beruhte. Es wird also durch den Gutachter nicht mehr gezählt, wie viele Minuten für die Pflege notwendig sind.



Detaillierte Informationen zur Pflegereform

Informationen zur Pflegereform findet man auf der Internetseite des Bundesgesundheitsministeriums unter: www.bmg.bund.de/themen/pflege/
Hier können auch mehrere Broschüren in gedruckter Form bestellt werden.

Persönliche Beratung bei Kursana

Sachkundige Informationen und Hilfe in allen Fragen zur Pflegereform erhalten Betroffene und Angehörige in der nächstgelegenen Kursana-Einrichtung (siehe S. 39). Kursana ist der führende private Betreiber von Senioren-Pflegeeinrichtungen in Deutschland mit über 30-jähriger Erfahrung.

Keine erneute MDK-Überprüfung

Alle Personen, die bislang und bis Ende des Jahres vom MDK begutachtet wurden, werden ohne erneuten Antrag in die neuen Pflegegrade eingegliedert. Pflegebedürftige mit körperlichen Einschränkungen, aber ohne eingeschränkte Alltagskompetenz machen dabei einen einfachen Stufensprung, zum Beispiel von Pflegestufe 1 in Pflegegrad 2. Pflegebedürftige mit eingeschränkter Alltagskompetenz machen einen doppelten Stufensprung, zum Beispiel von Pflegestufe 1 in Pflegegrad 3.

Finanzielle Leistungen ab 2017

Kein Pflegebedürftiger darf nach dem neuen Gesetz schlechter gestellt werden: Es gibt einen Bestandsschutz, der sich auf die Höhe der bisher erhaltenen Leistungen der Pflegekasse bezieht.

Alle Pflegebedürftigen erhalten also ab Januar 2017 mindestens die monatlichen Leistungen, die sie bis Dezember 2016 bezogen haben.

**Ambulant betreute Pflegebedürftige**

Ambulant betreute Pflegebedürftige mit eingeschränkter Alltagskompetenz erhalten in der Regel höhere Pauschalleistungen als bisher. Ein Beispiel: Ein demenziell Erkrankter, der bisher in der alten Pflegestufe 1 geführt wurde, gehört nun in den Pflegegrad 3. Er erhält statt bisher 316 Euro Pflegegeld ab 2017 nunmehr 545 Euro monatlich.

**Zuschüsse bei Pflegegrad 1**

Der Pflegegrad 1 ist eine neue Einstufungsmöglichkeit. Hier geht es um Personen, die körperlich wenig eingeschränkt sind und keine demenzielle Erkrankung haben. Diese Versicherten sollen die Möglichkeit haben, möglichst lange zu Hause zu wohnen. Für diese Personengruppe gibt es bereits zum Beispiel Zuschüsse für einen barrierefreien Wohnungsumbau. Wer mit Pflegegrad 1 in eine stationäre Einrichtung wechselt, erhält einen monatlichen Zuschuss von 125 Euro.

Stationär betreute Pflegebedürftige

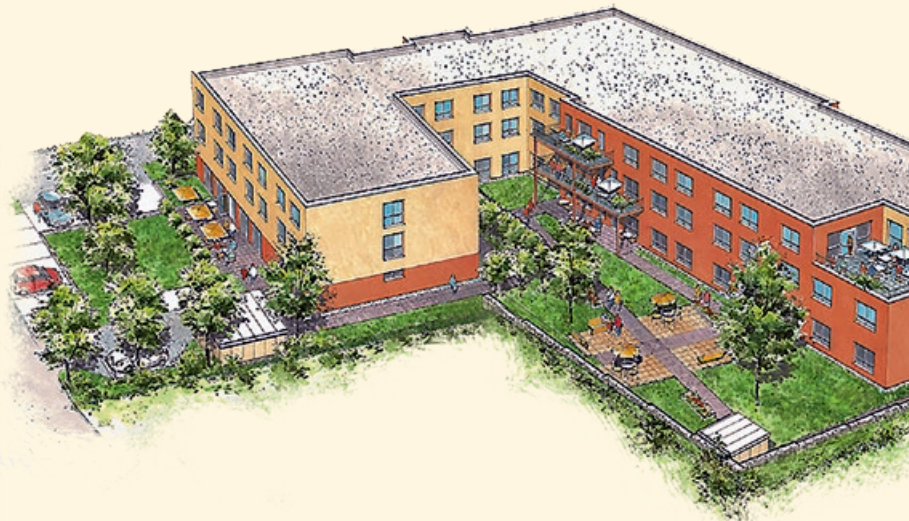
Bisher musste bei einer Höherstufung nicht nur die Pflegeversicherung mehr zahlen. Auch der pflegebedingte Eigenanteil des Bewohners wurde angehoben. Ab 01.01.2017 ist das anders. Neu ist der einrichtungseinheitliche Eigenanteil (EEE) bei pflegebedingten Aufwendungen für Bewohner in stationären Einrichtungen. Dieser EEE ist für alle Bewohner mit den Pflegegraden 2 bis 5 gleich. Es ist gewährleistet, dass der pflegebedingte Eigenanteil dafür im Januar 2017 nicht höher liegen wird als im Dezember 2016 – gegebenenfalls übernimmt die Pflegekasse den Differenzbetrag (Bestandsschutz). ■

Familien-Zuwachs

Der Bedarf an individuellen und sicheren Wohnformen steigt. Kursana plant und realisiert kontinuierlich neue Pflegeeinrichtungen. Im Oktober wurde ein Kursana Domizil im hessischen Vogelsbergkreis eröffnet, weitere entstehen in Nordrhein-Westfalen. Die Standards entsprechen immer dem Qualitätsanspruch von Kursana – mit komfortablen Einzelzimmern und barrierefreiem Bad; alle mit Telefon, Notruf und hochwertigen Möbeln ausgestattet. Eigene Wohnbereiche werden den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz angepasst.

Kursana Domizil Mücke

Die Gemeinde Mücke im Vogelsbergkreis bezeichnet sich selbst als „Hessens Mitte“ und „seniorenfreundlicher Ort“. Dazu trägt seit Herbst das neue Kursana Domizil bei. 86 Einzelzimmer stehen zur Verfügung, darunter 32 Komfortzimmer im 2. Obergeschoss sowie drei Wohngruppen. Es gibt einen Dachgarten, zahlreiche über das Haus verteilte Balkone und Terrassen und einen geschützt liegenden Demenzgarten. 21 stationäre Plätze sind für Menschen mit Demenz vorgesehen.



Kursana Domizil Straelen

„Alles im grünen Bereich“ lautet das Motto der Stadt, die eingebettet in die malerische Landschaft des Niederrheins an der Grenze zu den Niederlanden liegt. Das neue Domizil entsteht bis Spätsommer 2017 in unmittelbarer Nähe zum historischen Stadtkern. Es wird 80 Einzelzimmer, davon 23 Zimmer im Komfortbereich des 2. Obergeschosses, sowie 22 Plätze im Demenzbereich bieten. Vorgesehen sind auch Restaurant, Dachterrasse und Friseursalon.



Kursana Domizil Oberhausen

Sterkrade, einer der bekanntesten Stadtbezirke Oberhausens, hat sich vom ehemaligen Sitz der Gutehoffnungshütte zu einer „grünen Lunge“ entwickelt. Hier wächst bis Sommer 2017 das neue Kursana Domizil mit 80 Plätzen heran. Im Erdgeschoss gibt es für 24 Menschen mit Demenz einen stationären Bereich. Auf dem Gelände entstehen außerdem ein Ärztehaus sowie, im denkmalgeschützten Förderturm, moderne Loft-Wohnungen.



Deutschland



Standorte

- **Residenz**
- ◆ **Villa**
- **Domizil für Senioren**
- ▲ **Domizil für Behinderte**
- **Domizil in Bau**
- ▼ **Privatklinik**

Schweiz



Österreich



Kursana Domizil – Betreuung & Pflege

Die Kursana Domizile bieten Betreuung und Pflege in einer gemütlichen Wohnatmosphäre. In komfortabel ausgestatteten Einzel- und Doppelzimmern, mit eigenem barrierefreiem Duschbad, werden die Bewohner individuell gepflegt und umsorgt.

Kursana Residenz – Servicewohnen & Pflege

In der Kursana Residenz erwartet die Bewohner unabhängiges und komfortables Wohnen im Appartement mit zahlreichen Serviceleistungen inklusive. Bei Bedarf können auch Pflegedienstleistungen in Anspruch genommen werden.

Kursana Villa – Premium-Wohnen & Komfortpflege

In der Kursana Villa genießen die Bewohner Premium-Wohnen und Komfortpflege in einem stilvollen Gründerzeit-Ambiente. Eine maßgeschneiderte Rundum-Betreuung und ein erstklassiger Service suchen ihresgleichen.

KURSANA

- ~ Aktiv am Leben teilnehmen
- ~ Unterstützung in jeder Lebenslage
- ~ Sicherheit und Geborgenheit
- ~ Service und Komfort genießen
- ~ Gemeinschaft macht stark

Kursana Residenzen GmbH
Schützenstraße 25
10117 Berlin

Telefon 0 30 . 20 25 - 20 00
Telefax 0 30 . 20 25 - 20 99

kursana@dusmann.de
www.kursana.de

Ein Unternehmen der Dusmann Group



Impressum

Kursana Magazin

Kursana Residenzen GmbH
Schützenstraße 25, 10117 Berlin,
Telefon 0 30 . 20 25 - 25 25

Herausgeber
Jörg Braesecke (V.i.S.d.P.)

Chefredaktion
Michaela Mehls
E-Mail: michaela.mehls@dusmann.de

Redaktion
Dieter Gaarz
E-Mail: gaarz@media-team-gaarz.de

Redaktionelle Mitarbeit
Antje Berger, Judith Bexten, Bernhard
Brügger, Kerstin Dreßler, Ute Frangenberg,
Kerstin & Michael Hedrich, Ingmar Keller,

Matthias Kerber, Jessica Morof, Kerstin
Mülder-Gaarz, Jürgen Oehler, Martina
Petersen, Christine Reguigne, Achim Ritz,
Silke Ruhnke, Dirk & Marion Schariott,
Susanne Wetterich

Fotos und Illustrationen
Antje Berger, Susanne Bexten, Bernhard
Brügger, Tobias Bugala, Fotolia, Konstantin
Gaarz, Holger Gross (S. 33), Thomas
Häntzschel & Frank Hormann, Petra Homeier,
Angelika Jakob, Kursana, Bernd Kusber,

Gregor Lorenz, Martina Petersen, Achim
Ritz, Marion Schariott, Stefan Sobotta, Olaf
Staschik, Oliver Weiner, Rainer Weisflog

Layout und Satz
Dusmann Stiftung & Co. KGaA
Abteilung Marketingkommunikation

Druck und Versand
Brandenburgische Universitätsdruckerei und
Verlagsgesellschaft Potsdam mbH